

WIRTSCHAFT



Frauen in technisch-handwerklichen Berufen sind noch immer deutlich in der Minderheit.

Foto: imago/Westend61

Gehalt sinkt, wenn der Frauenanteil steigt

Die Arbeitswelt ist traditionell zweigeteilt: Frauen entscheiden sich meist für Pflege und Erziehung, Männer für Technik. Auch zum Start des neuen Ausbildungsjahres wird diese Aufteilung wieder deutlich. Eine Genderforscherin erläutert, wie man es besser machen könnte.

Von Inge Nowak

Eike Büdenbender hat es einmal als „echte Herzensangelegenheit“ bezeichnet. Die Juristin, First Lady von Deutschland und Schirmherrin der Initiative Klischeefrei will junge Menschen beim Übergang ins Berufsleben unterstützen. Dazu gehöre, „ihre tatsächlichen Begabungen und Interessen zu fördern, zu ermuntern, gängige Rollenklischees kritisch zu hinterfragen und den Blick zu öffnen für die Vielfalt der



Foto: HRA/Sommer

„Ausbilder brauchen die Sensibilität für weibliche Belange.“

Miriam Beblo, Ökonomin

Ausbildungswege und Berufe“, so Büdenbender. Hinter dieser Initiative stehen neben den Bundesministerien für Familie und Forschung auch das Bundesinstitut für Berufsbildung sowie viele Unternehmen.

Denn auch im Ausbildungsjahr 2022, das dieser Tage beginnt, wird sich zeigen: Der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in Deutschland ist traditionell stark nach Geschlecht aufgeteilt. Jobs rund um Pflege, Erziehung, Gesundheit, kaufmännische Tätigkeiten wählen junge Frauen. Junge Männer entscheiden sich für technische und gewerbliche Berufe. Alle Versuche, diese Gewohnheiten zu überwinden – Girls’ Day, Boys’ Day oder eben die in Bonn ansässige Initiative Klischeefrei – haben bisher kaum gefruchtet.

Beispiel Kfz-Mechatronik: Weniger als fünf Prozent derjenigen, die die Ausbildung zuletzt begonnen haben, waren weiblich. Medizinische Fachangestellte sind dagegen weiblich; der Männeranteil unter den Berufsanfängern lag zuletzt bei rund drei Pro-

zent. In den Mint-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) dümpelt der Frauenanteil gemessen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten seit Jahren bei etwa 17 Prozent dahin. Auffällig ist, haben Wissenschaftler des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) herausgefunden, dass die Berufe mit dem größten Fachkräftemangel ein sehr ungleiches Geschlechterverhältnis unter den Beschäftigten aufweisen.

„Viele Frauen, die in sozialen Bereichen tätig sind, fühlen sich zwar überlastet, dennoch sind sie oft zufrieden mit ihrer Arbeit“, sagt Miriam Beblo. „Es ist eine erfüllende Arbeit“, fügt die Volkswirtin hinzu, die an der Uni Hamburg mit dem Schwerpunkt Arbeitsmarkt, Migration und Gender lehrt.

Was müsste sich ändern, damit Industrie und Handwerk attraktiver für Frauen werden? Es brauche weibliche Vorbilder, die über ihren Arbeitsalltag berichten, sagt Beblo, die als Mitglied der Sachverständigenkommission den jüngsten Gleichstellungsbericht mit erarbeitet hat. „Junge Frauen kommen nicht auf die Idee, dass sie auch Dachdeckerin werden können“, betont sie.

Doch allein das wird nicht genügen. Auch der Umgang innerhalb der Belegschaft müsse sich ändern. Denn die Erfahrung zeigt: Dominiert ein Geschlecht, prägt es die Arbeitskultur. „Ausbilder brauchen die Sensibilität für weibliche Belange“, mahnt Beblo an. „Sie müssen auf Genderspekte trainiert werden. Frauen müssen sich wohlfühlen.“ Blöde Sprüche müssten unterbunden werden. Es müsse eine diskriminierungsfreie Arbeitsatmosphäre herrschen. Dass immer noch Handlungsbedarf besteht, würden Studien belegen, erläutert die Genderforscherin. „Viele Frauen, die sich für einen männlichen Beruf entschieden haben, wechseln nach wenigen Jahren – und zwar nicht selten in einen weiblich dominierten Beruf“, so Beblo. „Der Abgang ist ziemlich hoch, weil viele Frauen mit der Kultur und den Arbeitsbedingungen nicht zurechtkommen.“ Dass das Verhältnis der Geschlechter schwierig ist, zeige sich auch an der Uni: Frauen in weiblich dominierten Fächern würden ihr Studium nicht nur schneller abschließen, sie würden auch bessere Abschlussnoten erzielen als bei einem höheren Männeranteil, erläutert Beblo. Woran das liege, „wissen wir noch

nicht“, sagt Beblo. „Vielleicht wäre ein geschützter Raum für manche Frauen gut.“

Es ist aber nicht so, dass sich Frauen in der Männerwelt gar nicht behaupten. Nicht nur in Grundschulen und Gymnasien ist der Anteil weiblicher Lehrkräfte in die Höhe geschossen, weil Frauen im Schnitt das bessere Abitur machen, sie dominieren beispielsweise auch die Medizin. „Männer findet man wegen der Noten kaum noch im Medizinstudium“, sagt Beblo. Die Kehrseite: „Wenn der Frauenanteil wächst, verschlechtert sich die Bezahlung.“ Das heißt nicht, dass das Einkommen schrumpft. Vielmehr entwickelt sich das Gehalt unterdurchschnittlich im Vergleich zu anderen Berufsgruppen. Umgekehrt gelte aber auch: Wenn der Männeranteil steige, steigen auch die Gehälter. „Das gilt über die Berufe hinweg.“ Beblo verweist etwa auf den Job im Sekretariat, der in den 50er und 60er Jahren von Frauen erobert wurde; damit seien die Gehälter gesunken.

Verhandeln Frauen also schlechter? Beblo: „Frauen werden bestimmte Forderungen nicht zugestanden.“ Vielleicht liege es daran, dass „Männerlohn traditionell Ernährerlohn“ sei. Im jüngsten Gleichstellungsbericht wird die Kombination von Hauptnährer und zuverdienender Partnerin denn auch als „prägendes Modell“, das „fest etabliert“ sei, bezeichnet.

In vielen Unternehmen sei die volle Verfügbarkeit der Arbeitskraft immer noch das Maß aller Dinge. Männer in Teilzeit kämen eher „exotisch“ daher – was junge Familienväter durchaus als Nachteil empfinden. Denn immer mehr wollen mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen – und liebäugeln ebenfalls mit einem Teilzeitjob. „Dies wird es für Frauen einfacher machen“, ist Beblo überzeugt. Denn dann können die Grenzen zwischen Erwerbs- und Sorgerecht flexibler gestaltet werden.

Inflation kratzt wieder an der Acht-Prozent-Marke

Die Verbraucherpreise in Deutschland ziehen wieder deutlich stärker an. Volkswirte halten sogar zweistellige Teuerungsraten für möglich.

Die Inflation in Deutschland nähert sich erneut der Acht-Prozent-Marke. Nach zwei Monaten mit rückläufigen Werten zog die Teuerungsrate im August wieder an. Die Verbraucherpreise lagen um 7,9 Prozent über dem Niveau des Vorjahresmonats. Das teilte das Statistische Bundesamt am Dienstag anhand vorläufiger Daten mit. Vor allem steigende Preise für Energie und Lebensmittel sorgten für den Sprung nach oben. Von Juli auf August legten die Verbraucherpreise um 0,3 Prozent zu. Infla-

tionsraten auf dem derzeitigen Niveau gab es im wiedervereinigten Deutschland noch nie. In den alten Ländern muss man in der Zeitreihe bis in den Winter 1973/1974 während der Ölkrise zurückgehen, um ähnlich hohe Werte zu finden. Seit Monaten sind Energie und Lebensmittel die größten Preistreiber. Der Ukraine-Krieg sowie Lieferengpässe haben die bereits angespannte Lage verschärft.

Schon im Mai war die Inflation in Deutschland auf 7,9 Prozent gesprungen.

Danach schwächte sich der Preisauftrieb etwas ab. Im Juni lag die Inflationsrate bei 7,6 Prozent und im Juli bei 7,5 Prozent. Höhere Teuerungsraten schmälern die Kaufkraft der Verbraucher, da sich diese für einen Euro dann weniger leisten können. Viele Haushalte schränken laut Umfragen ihren Konsum wegen der Preise bereits ein.

Etwas Entlastung verschaffte die Bundesregierung den Menschen mit ihrem auf drei Monate befristeten Tankrabbat sowie dem 9-Euro-Ticket für den öffentlichen Personennahverkehr. Nach dem Auslaufen dieser beiden Maßnahmen Ende August dürfte die Infla-

tionsrate nach Einschätzung von Ökonomen deutlich ansteigen. Die Bundesbank hält es für möglich, dass die Teuerungsrate gemessen am sogenannten harmonisierten Verbraucherpreisindex im Herbst eine Größenordnung von zehn Prozent erreichen wird. „Für zusätzlichen Auftrieb sorgen in den nächsten Monaten die Anhebung des allgemeinen gesetzlichen Mindestlohns und die

Abwertung des Euro“, prognostizierte die Bundesbank. „Außerdem soll im Oktober eine Umlage auf die Gastarife eingeführt und gleichzeitig der Mehrwertsteuersatz auf Gas gesenkt werden.“

Kommentar

Unternehmen müssen handeln

Technik ist männlich, Pflege weiblich? So einfach ist es nicht. Damit jeder seine Rolle findet, braucht es Wechsel.

Die Coronapandemie hat es wieder einmal deutlich gemacht: Frauen kümmern sich in der Partnerschaft eher um Haushalt, Kochen und Kinder, während Männer häufiger für Reparaturen und Steuerangelegenheiten zuständig sind. Während der Kita- und Schulschließungen wurde Kinderbetreuung überwiegend von den Müttern übernommen, steht in einer Untersuchung der Konrad-Adenauer-Stiftung aus dem Jahr 2021. Die traditionellen Geschlechterrollen leben also offenbar fort.

Diese Aufgabenteilung muss nicht schlecht sein. Voraussetzung ist allerdings, dass alle Betroffenen das so wollen und jeder seinen persönlichen Neigungen nachgehen kann. Aus Sicht der Forscher der Adenauer-Stiftung ist die Mehrheit der Frauen mit diesem Arrangement zufrieden. Folgerichtig ist, dass sich dieses Rollenverständnis auch im Berufsleben widerspiegelt. Frauen arbeiten meist in den als typisch weiblich geltenden Berufen rund um Pflege und Erziehung. Um alle Aufgaben überhaupt stemmen zu können, müssen sie irgendwo zurückstecken – und entscheiden sich für einen Teilzeitjob.

Aber ist es wirklich so einfach? Sind die Interessen und Fähigkeiten der Frauen tatsächlich so fokussiert? Oder stecken nicht vielmehr gesellschaftliche Erwartungen, wenn nicht gar Zwänge dahinter – von Familie etwa oder von Freunden? Um dies zu hinterfragen, ist jede Einzelne selbst gefordert. Um ihre Neigungen zu erkennen, wäre es gut, wenn schon kleine Kinder – Mädchen wie Jungen – frühzeitig an ganz unterschiedliche Themen herangeführt werden: an Natur und Technik, an Pflege und Betreuung bis hin zu Kunst und Kultur.

Die Rollenverteilung zu hinterfragen ist aber auch Aufgabe der Gesellschaft. Denn wenn jeder Einzelne einen Job gemäß seinen Fähigkeiten und Interessen findet, ist die Motivation besonders hoch – und der Erfolg auch. Dafür müssen sich aber auch die Unternehmen bewegen. Jedem muss ermöglicht werden, Kinder oder Pflegenden zu betreuen. Dazu gehört selbstverständlich Teilzeit, die aber nicht zum Karrierekiller werden darf. Und Unternehmen, die einen geringen Frauenanteil beklagen, sollten die gelebte Kultur einmal kritisch beleuchten.

Heil verzichtet auf Homeoffice-Pflicht

BERLIN. Entgegen früheren Plänen will Bundesarbeitsminister Hubertus Heil nun doch auf eine Rückkehr zur Homeoffice-Angebots-Pflicht verzichten. In einem Entwurf der Corona-Arbeitsschutzverordnung wird das ursprünglich ab Oktober geplante Vorhaben zu einer Kann-Regelung abgeschwächt. Ebenso lässt der SPD-Politiker das Vorhaben fallen, Arbeitgeber zu verpflichten, allen in Präsenz Arbeitenden zweimal pro Woche ein Testangebot zu unterbreiten. Dies wird nun zu einem Prüfauftrag abgeschwächt. In Koalitionskreisen hieß es, schärfere Regelungen seien an der FDP gescheitert. Die Regierung will den Entwurf in der Kabinettsitzung in Meseberg billigen.

Betriebe sollen zum Schutz vor Infektionen Hygienekonzepte erstellen. „Hierzu können neben Maßnahmen zur Umsetzung der AHA+L-Regel und dem Tragen von Schutzmasken auch die Verminderung betrieblicher Personenkontakte, zum Beispiel durch die Reduzierung der gleichzeitigen Nutzung von Räumen und durch das Angebot an die Beschäftigten, im Homeoffice zu arbeiten, gehören“, heißt es in dem Entwurf.

Zu Schnelltests am Arbeitsplatz heißt es nun, Arbeitgeber sollten das Angebot an Beschäftigte prüfen, sich regelmäßig kostenfrei zu testen. Die Verordnung soll am 1. Oktober in Kraft treten und am 7. April 2023 auslaufen. Eine während der Corona-Pandemie verfügte Homeoffice-Angebots-Pflicht war im März ausgelaufen.



Von Inge Nowak